

Valentin Groebner

Mit dem Feind schlafen. Nachdenken über Hautfarben, Sex und "Rasse" im spätmittelalterlichen Europa¹

In: Historische Anthropologie 15 (2007), im Druck

Die Hautfarbe, scheint es, steckt im Auge des Betrachters. Im Herbst 2005 zeigte das Kunstmuseum Luzern eine Arbeit der südafrikanischen Künstlerin Bernie Searle: Drei fotografische Selbstporträts, in Ausschnitten nebeneinander an der Wand präsentiert. Die Künstlerin ist nackt, erscheint aber jedesmal in anderer Farbe, denn sie mit einem feingemahlenen farbigen Pulver – rot, braun, gelb - bedeckt. Die starke Kontrastfarbe machte es dem Besucher unmöglich, Searles "eigentliche" Hautfarbe sicher zu bestimmen; die pulverisierten Farben sind Gewürze, auf jedem der Bilder in kleinen Gläsern präsentiert. Benannt ist das ziemlich ironisch "Colouring Me". Offenbar können Gewürze, eine der grossen Verlockungen für die europäische Expansion nach Übersee, als Kontrastfarben die Hautfarbe einer Frau ohne weiteres in eine andere verwandeln.²

Was hat das mit der Geschichte des späten Mittelalters zu tun? 1928 erschien in Italien ein Buch, für das der Anthropologe Ridolfo Livi über beinahe 30 Jahre lang Material gesammelt hatte: "La sciavitù domestica nei tempi di mezzo e nei moderni". In seiner Einleitung schlug der Autor einen düsteren Ton an. Jetzt, wo Italien endlich beginne, sein eigenes Kolonialreich in Afrika aufzubauen, sei es nötiger denn je, die Reinheit der

¹ Ich möchte diesen Versuch Renato Mazzolini widmen, dem grossen europäischen Gelehrten der Geschichte der Hautfarben. Frühere Fassungen wurden auf der Tagung "Racism Before 1700" an der Universität Tel Aviv und im Kolloquium des Forschungsschwerpunkts "Medienwandel" an der Universität Zürich vorgetragen. Vielen Dank für Kritik und vielfältige Hinweise an Susanne Bruegel, Yossi Ziegler, Robert Bartlett, Almut Höfert und Elisabeth Bronfen.

² Peter Fischer (Hg.), A Kind of Magic. Die Kunst des Verwandeln. Kunstmuseum Luzern, 2005.

italienischen Rasse aufrechtzuerhalten. Die Geschichte der Renaissance aber, fügte Livi hinzu, enthalte beunruhigende Lektionen über "le trasformazione lente e occulte della razza", über langsame und versteckte rassische Veränderungen. Denn die Materialien, die er in seinem Buch versammelt habe, mehrere hundert Seiten edierter Quellen vom 12. bis zum 16. Jahrhundert über die Präsenz aussereuropäischer Sklaven in Italien, zeigten klar, so Livi, dass die mittelalterlichen Vorfahren der heutigen Italiener nicht nur Römer, Griechen und Normannen gewesen seien. Sondern auch Araber und Türken und, noch beunruhigender für den Anthropologen, eine beträchtliche Anzahl von Mongolen und Afrikanern. Die geschlitzten Augen von Bauern aus dem Veneto, fuhr Livi fort, die dunkle Hautfarbe von sizilianischen Fischern deuteten vom Standpunkt moderner Rassenanthropologie auf eine schwere, wenn nicht gar gefährliche Last für die Zukunft des italienischen Volkes hin – eine Last, die ein Erbe des Mittelalters und der Renaissance sei.³

Die folgenden Überlegungen handeln von der spätmittelalterlichen Wahrnehmung und Kategorisierung dessen, was in den meisten Studien zu Ethnizität in der Vormoderne etwas vage mit "Vermischung" verschiedener Bevölkerungsgruppen bezeichnet wird, oder, noch keuscher, mit "Integration" oder sogar "Akkulturation". Es ist das, was ankommende Migranten mit der lokalen Bevölkerung tun und umgekehrt, was Eroberer mit Unterworfenen tun, Sklavenbesitzer mit ihren Sklavinnen und Sklaven: kurz, Sex zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft. Und zwar unübersehbar unterschiedlicher Herkunft, sichtbar an ihrer Hautfarbe. Im Zentrum des Rassismus stehe das Reden über Sex, hat Ronald Hyam vor ein paar Jahren in seiner Studie über die sexual politics

³ *Ridolfi Livi*, *La schiavitù domestica nei tempi di mezzo e nei moderni*, Padova 1928, 7 f. Zur Geschichte der italienischen Rassenanthropologie jetzt *Claudio Pogliano*, *L'ossessione della razza: antropologia e genetica nel XX secolo*, Pisa 2005.

des britischen Kolonialreichs im 19. Jahrhundert geschrieben.⁴ Das gilt, erweitert um mysogyne Motive, ebenso für Texte des 13. bis 16. Jahrhunderts, wie ich zeigen möchte. Es ist der Begriff der "Rasse", "race", "raza", der dazu dient, im Bereich des Sexuellen Grenzen zu ziehen und zu befestigen. In welchen Kategorien wurden sexuelle Beziehungen zwischen Europäern und Nichteuropäern zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert, dem Beginn der europäischen Expansion nach Übersee, in europäischen Quellen beschrieben? Dabei werden besondere Gemengelagen zwischen Geschlecht, Körper und Religionszugehörigkeit sichtbar, die neue Fragen aufwerfen und uns vielleicht helfen können, den Aufstieg des merkwürdigen neuen Wortes "Rasse" um 1500 zu erklären.

In einem unlängst erschienenen Artikel hat Peter Biller darauf aufmerksam gemacht, dass die schwarze Frau als explizit sexualisierte Figur in der gelehrten Kultur des mittelalterlichen Europa zu einer Zeit auftaucht, in der es nur sehr wenige wirkliche Afrikaner in Europa zu sehen gab – im 12. und 13. Jahrhundert. Es waren die Schriften von Albertus Magnus, vor allem "De natura loci", geschrieben in Köln zwischen 1250 und 1254, die, wie Biller es etwas drastisch ausdrückt, "kickstarted the theme of sex". Denn der berühmte Universitätsgelehrte bot seinen Lesern detaillierte Beschreibungen der angeblichen körperlichen Hitze schwarzer Frauen, der besonderen Qualitäten ihrer Milch und, sehr ausführlich, ihrer intensiveren sexuellen Begierden: "the most powerful and comprehensive natural-philosophical account of black people in any Western text of the period", in Billers Worten.⁵

Aber die Passagen aus "De Natura Loci" hatten ihre Gegenstücke in der literarischen Imagination derselben Zeit; die Texte der zeitgenössischen

⁴ *Ronald Hyam*, *Empire and Sexuality: The British Experience*, Manchester 1990, 203. Siehe auch die Beiträge bei *Naomi Zack* (Hg.), *Race/Sex: Their Sameness, Difference, and their Interplay*, London 1997.

⁵ *Peter Biller*, *Black Women in Medieval Scientific Thought*, in: *La Pelle umana / The Human Skin* (Micrologus 13), Firenze 2005, 477-492, hier 488.

höfischen Epik sind voll mit Beispielen für erotisierte Begegnungen zwischen Männern und Frauen unterschiedlicher Hautfarbe. Berühmt sind die Passagen aus Wolframs von Eschenbach "Parzifal", in denen der Vater des Helden im Morgenland die wunderschöne schwarze Prinzessin Belakane heiratet und mit ihr einen Sohn hat, Feirefiz, ein höchst edler und tapferer Held von gefleckter Hautfarbe: halb weiss, halb schwarz.⁶ Eschenbachs edle Prinzessin aus dem Orient hat allerdings durchaus bedrohliche Kolleginnen. Das Gedicht "Die Königin vom Mohrenland" des Stricker, entstanden in den 1230er Jahren, beklagt den Niedergang ritterlicher Tugend und beschreibt, wie die Mohrenkönigin hunderte von attraktiven schwarzen Frauen in das Reich ihrer christlichen Konkurrentin aussendet: Sie sollen – sozusagen als erotische special-forces-Agentinnen – christliche Ritter verführen, vom rechten Glauben in abergläubisches Heidentum abzufallen, das ihnen mit sexuellem Genüssen versüsst wird. In dem um 1300 entstandenen "Apollonius von Tyrland" des Heinrich von Neustadt erobert der christliche Held grosse Territorien in einem fiktiven exotischen Land des Mittleren Ostens; und, obwohl bereits mit einer weissen indischen Königin verheiratet, verliebt sich in Palmina, eine atemberaubend schöne schwarze Prinzessin. Sie kündigt dem Helden stolz von den besonderen erotischen Fähigkeiten einer schwarzen Frau: "ain mörinne gibt vil dick süsser minne". Pamina gebärt dem Helden zwei Kinder, Garamant, schwarzweiss, der zukünftige Herrscher von Mesopotamien und des Mohrenlands, und eine Tochter, Marmacora, "schwarz wie eine Krähe". Palminas Gegenspieler in dem Epos ist der gewalttätige und sexuell hyperaktive schwarze Tyrann Glorant, der prahlt, er habe mehr als 400 weisse Frauen vergewaltigt. Nachdem dieser schwarze Schurke eine weitere weisse Prinzessin gefangengenommen hat, die ihm zuerst in seinem Bett gefügig sein und dann in einer riesigen

⁶ Eine Übersicht bei *Alfred Ebenbauer*, "Es gibt ain möryinne vil dick süsse mynne". Belakanes Landsleute in der deutschen Literatur des Mittelalters, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 113 (1984) 16-42.

unterirdischen Teppichfabrik arbeiten muss, erreicht ihn sein Schicksal – er wird vom christlichen Helden Apollonius besiegt und enthauptet.⁷

Das biblische Motiv der mächtigen und verführerischen schwarzen Königin aus dem fernen Morgenland erschien aber noch in anderen, ambivalenteren Varianten. Petrus Comestor in seiner "Historia Scholastica" und, ihm folgend, Rudolf von Ems in seiner "Weltchronik", griffen eine Passage aus Flavius' Josephus auf, die erwähnt, Moses sei in erster Ehe mit einer Afrikanerin verheiratet gewesen. Rudolf von Ems schmückt die Erzählung besonders breit aus. Moses, der im Auftrag des ägyptischen Pharaos Krieg gegen die Äthiopier führt, verliebt sich dort in die schwarze Prinzessin Tarbis. Sie verspricht ihm Herrschaft über Land und Leute, wenn er sie heirate, wie das Prinzessinnen in der Literatur des 13. Jahrhunderts eben tun; und Moses willigt ein. Aber bald darauf wird er von etwas überwältigt, das seine schwarze Prinzessin nicht befriedigen kann, nämlich Heimweh. Moses, ausgebildet in allen Zauberkünsten, ist Besitzer eines magischen Rings mit einem alten Bild (einer antiken Gemme) darauf, das über übernatürliche Kräfte verfügt: Mit seiner Hilfe kann man eine Person dasjenige vergessen lassen, was ihr am liebsten ist. Moses, so Rudolf von Ems, löscht sich aus dem Gedächtnis seiner schwarzen Prinzessin. Er flüchtet aus Äthiopien zurück nach Ägypten, um eine zweite Karriere in den Diensten des Pharaos zu beginnen und, noch später, am Roten Meer eine Frau aus dem auserwählten Volk zu heiraten.⁸

Es ist auffällig, dass sowohl die literarischen wie die gelehrten naturphilosophischen Texte des 13. Jahrhunderts sich auf die schwarze

⁷ Ebd. 30 ff. *Heinrich von Neustadt*, Apollonius von Tyrlant, hg. von *Samuel Singer*, Berlin 1906; *Wolfgang Wilfried Moelleken*, *Gayle Agler*, *Robert Lewis* (Hg.): *Die Kleindichtung des Strickers*, Göppingen 1974, Bd. 2, 236-242.

⁸ Umfangreiches Material zu dieser Tradition bei *Andreas Mielke*, "Nigra sum et formosa": Afrikanerinnen in der deutschen Literatur des Mittelalters, Stuttgart 1992; dazu jetzt die kritischen Bemerkungen bei *Maaïke van der Lugt*, *La peau noir dans la science médiévale*, in: *La Pelle umana / The Human Skin* (Micrologus 13), Firenze 2005, 439-476.

Hautfarbe als Merkmal sexualisierter *weiblicher* Figuren konzentrieren; der tugendhafte schwarzhäutige Heilige und Märtyrer Mauritius hat kein weibliches Gegenstück in der christlichen Hagiografie. Dafür bietet die mittelalterliche Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts ein breites Spektrum an männlichen dunkelhäutigen lüsternen orientalischen Tyrannen und an ihren weiblichen Gegenstücken. So etwa in Hermann von Sachsenheims "Mörin", geschrieben in Schwaben in den 1450er Jahren: Der Dichter verwendet dort eine ganze Menge Verszeilen, um die Lippen, Zähne, Brüste, die goldenen Ohrringe und die samtene schwarze Haut seiner Heldin, Priesterin der heidnischen Göttin Venus, zu beschreiben – und das in einem Stück Literatur, das die älteren Versatzstücke aus der höfischen Epik verfremdet rekombiniert, geschrieben als eine Art Schlüsselroman mit versteckten politischen Anspielungen auf zeitgenössische württembergische Höfe.⁹ Eine solche Erzähltradition konnte offensichtlich funktionieren, ohne dass die Zuhörer oder Leser je wirkliche Frauen und Männer dunkler Hautfarbe zu Gesicht bekommen hatten. Vielsagend deshalb auch der Name von Hermann von Sachsenheims schwarzer Verführerin: Brunhilt – klingt nicht gerade sehr afrikanisch.

Aber wenn solche fiktiven schwarzen erotisierten Figuren so häufig erschienen, was war dann eigentlich mit "weisser" Hautfarbe gemeint, auf der anderen Seite des Bettes, sozusagen? Denn die Europäer beschrieben sich zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert selbst nicht als weiss. Unterschiedliche Hautfarben wurden als Zeichen der wechselnden "complexio" eines Individuums gelesen, der veränderlichen Mischung der eigenen Körpersäfte.¹⁰ Einige mittelalterliche medizinische Autoren wie

⁹ *Hermann von Sachsenheim, Die Mörin*, hg. von *Hans Dieter Schlosser*, Wiesbaden 1974; Ebenbauer, 36; detaillierter die Bemerkungen bei *Mielke, Nigra*.

¹⁰ Dazu ausführlicher meine Überlegungen in *Valentin Groebner, Haben Hautfarben eine Geschichte? Personenbeschreibungen und ihre Kategorien zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert*", in: *Zeitschrift für historische*

Arnaldus von Villanova meinten sogar, die menschliche Haut sei eigentlich durchsichtig, wie die Fingernägel, und lasse nur die wechselnden Farben von Fleisch und Säften darunter durchscheinen. Mittelalterliche Traktate zu Medizin, Physiognomik und Naturphilosophie beschrieben ebenso wie literarische Texte eine erstaunlich breite Skala von Hautfarben, die den Körpern von Europäern zugeschrieben wird: von "albus", weiss, bis "nigra", von "ulivigna", oliven, über "rot" und "vermeille" (purpurn) bis zu "verdastro", "verdâtre" – grünlich. Ideal war dabei eine ausgeglichene mittlere körperliche Disposition zwischen den Extremen von grosser Hitze und Trockenheit, assoziiert mit schwarz, und übermässiger Kälte und Feuchtigkeit, sichtbar an sehr weisser und blasser Haut.¹¹

Diese mittlere Position war diejenige ideale "complexio", die seit Hippokrates schon die antiken griechischen Autoritäten für ihre Landsleute beansprucht hatten. Auch die arabischen Autoren des Mittelalters folgten diesem Modell, wenn sie ihre eigene wohltemperierte Komplexion mit derjenigen der dunkelhäutigen Afrikaner im Süden und der Hautfarbe der barbarischen nördlichen Völkern – den Franken und Türken – verglichen. Die gelehrten Europäer taten dasselbe. Petrarca beschrieb in seinem berühmten autobiografischen "Brief an die Nachwelt" aus den 1360er Jahren seine eigene Hautfarbe als "inter candidum et subnigrum" – zwischen weiss und schwärzlich. In der ersten Beschreibung der Bewohner der Kanarischen Inseln, in denselben Jahren von Boccaccio vom Italienischen ins Lateinische übertragen, wurde auch den Ureinwohnern dieser sagenhaften glücklichen Inseln diese ideale ausgeglichene Hautfarbe zugeschrieben.¹²

Forschung 30 (2003), 1-18, und in *Ders*, *Der Schein der Person. Steckbrief, Ausweis und Kontrolle im Mittelalter*, München 2004, 85-109.

¹¹ *Groebner*, *Schein*, 95 f.; wichtige Erweiterungen und Korrekturen bei *van der Lugt*, *Peau*, 446 (zu Arnaldus von Villanova), 451-457 (Theorien von Zeugung und gelehrte Komplexionensysteme).

¹² *Robert Bartlett*, *Medieval and Modern Concepts of Race and Ethnicity*, S. 45-47, in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 21 (2001), 39-56; *Groebner*, *Schein*, 97.

Die Beschreibung des Aussehens und der Hautfarbe einer Person konnte deshalb umgekehrt auch benutzt werden, um ziemlich deutliche Urteile über jemandes Temperament und körperliche Charaktereigenschaften auszudrücken – eine Art politische Physiognomik. Gabriel Tetzl, ein Nürnberger Kaufmann in diplomatischer Mission, beschrieb 1466 den französischen König Ludwig XI. als einen kleinen Mann mit einer langen Nase, kurzen krummen Beinen, tiefsitzenden dunklen Augen und dunklem, braunem Aussehen. Für seine Leser deutete das eben nicht auf exotische Herkunft hin, sondern auf unausgeglichene Körpersäfte. Klima spielte nach zeitgenössischer Auffassung dabei eine wichtige Rolle, aber ebenso individuelles Temperament (alte Leute, die natürliche Körperhitze verloren, würden blässer), Ernährung, und Geschlecht – Frauen, mit mehr feuchten und kühlen Säften, seien generell heller als die trockeneren und heissen Männer. Marco Polo und eine Generation nach ihm Odorico von Pordenone beschrieben die chinesischen und mongolischen Frauen als weishäutig und, so der Dominikanermönch Odorico, "die schönsten der Welt".¹³

Der Boom des europäischen Sklavenhandels brachte von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts immer grössere Gruppen aussereuropäischer Sklaven nach Italien. Gleichzeitig begannen sich die Kategorien, mit denen diese Menschen beschrieben wurden, zu verändern. 1367 beklagte sich Petrarca in einem Brief an einen Freund abfällig darüber, dass die Schönheit von Venedig befleckt würde durch die immer grössere Zahl "skythischer Gesichter", die auf seinen Strassen zu sehen seien – Sklaven mit mongolischen Gesichtszügen.¹⁴ Ridolfo Livi, der besorgte Rassenanthropologe, mit dem ich begonnen habe, hat akribisch alle

¹³ *Johann August Schmeller* (Hg.), *Des böhmischen Herrn Leo von Rozmital Ritter-, Hof- und Pilgerreise*, Stuttgart 1844, 164; *Folker Reichert*, *Begegnungen mit China. Die Entdeckung Ostasiens im Mittelalter*, Sigmaringen 1992, 104 f.

¹⁴ *Steven Epstein*, *Speaking of Slavery. Color, ethnicity, and human bondage in Italy*, Ithaca and London 2001, 105.

Dokumente über die Sklaven im mittelalterlichen Italien gesammelt und ediert: unter anderen auch das "registro delle schiave", das offizielle Register aller in Florenz zwischen 1366 und 1397 verkauften Sklavinnen und Sklaven, das mehrere hundert sehr detaillierte Personenbeschreibungen enthält – bis hin zur Angabe von Grösse und Alter, der Form ihrer Augen und Nasen, Beschreibungen ihrer Narben und Tätowierungen, und selbstverständlich deren Hautfarbe. Der Katalog dieser Farben – von "albus", weiss, über "olivenfarbig" bis zu "nigra" – ist allerdings genau derselbe, den wir in zeitgenössischen Texten auf Italiener angewendet sehen. Was immer in den Augen des städtischen Schreibers die Sklavinnen und Sklaven aus dem Orient von den Einwohnern von Florenz unterschied – und es unterschied sie eine ganze Menge –, die Hautfarbe war nicht dabei.¹⁵

Die Frauen, die das Florentiner beschrieb, kamen fast alle von der nördlichen und nordöstlichen Küste des Schwarzen Meers; eineinhalb Jahrhundert lang waren die heutige Krim und der Kaukasus bevorzugtes Herkunftsgebiete der nach Italien verkauften Sklaven. Nach dem Fall Konstantinopels an die Türken wandten sich die christlichen Sklavenhändler nach Süden und Westen, mit allerhöchster christlicher Genehmigung: Eine Reihe päpstlicher Bullen erlaubte zwischen 1442 und 1452 dem König von Portugal, in Nord- und Westafrika alle Feinde der Christenheit und Heiden zu unterwerfen und zu versklaven; eine weitere Bulle genehmigte 1462 auch den Handel mit Sklaven, weil er der Bekehrung dieser Heiden zum Christentum diene. Der Nürnberger Kaufmann Tetzl beschrieb 1466 nicht nur das Aussehen des französischen Königs, ihm fiel auch die hohe Anzahl von *aethiopia*, Schwarzen, in Porto und Lissabon auf. Der König von Portugal unternahm jedes Jahr eine bewaffnete Expedition nach Afrika und bringe nie weniger als 100.000 Schwarze zurück, berichtete er, die „wie Vieh verkauft“

¹⁵ *Livi, Sciavitu*, 141-217; dazu ausführlich *Epstein, Speaking*, 84 f., und *Groebner, Schein*, 78-80.

würden. Der rasch expandierende atlantische Handel verschifft nicht nur versklavte Mauren und Maurinnen nach Europa, sondern auch Einwohner der Kanarischen Inseln wie die beiden Frauen, die beide als *Caterina delle Canarie* 1487 und 1489 in Registern in Siena erschienen. Als sie versklavt wurden, bürsteten sie die Eingeborenen der Kanarischen Inseln auch die ideale Hautfarbe ein, die sie in europäischen Berichten hundert Jahre früher noch gehabt hatten. Als der deutsche Spanienreisende Hieronymus Münzer 1494/95 im Hafen von Valencia kanarische Sklavinnen und Sklaven sah, beschrieb er zuerst die Frauen, die sehr dunkle Haut hätten, aber starke und schöne Gliedmassen. Die Kanarier seien *bestiales* in ihren Sitten und Götzenanbeter, und schreibt *fusci, non nigri* – dunkelbraun.¹⁶

Je stärker sich die Europäer in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Sklavenhandel engagierten, desto stärker beginnen veränderte Konzepte kollektiver Hautfarben in den Quellen fassbar zu werden.

Eine neue Studie über die Sklavinnen in den italienischen Städten der Renaissance hat gezeigt, wie direkt die Hautfarbe im 15. Jahrhundert dann den Verkaufspreis einer Sklavin bestimmte: In Sizilien, wo wir über detaillierte Quellen verfügen, waren afrikanische Sklavinnen im 15. Jahrhundert um mehr als ein Drittel billiger als solche aus Georgien, Russland und dem Kaukasus. Noch drastischer waren die Preisunterschiede in Genua. So weit sich die Preise aus erhaltenen Kaufverträgen rekonstruieren lassen, kosteten Sklavinnen aus Russland, der Türkei und dem Balkan um mehr als 50% Prozent mehr als Frauen desselben Alters, die als "mora" – dunkelhäutig, also als Maurinnen oder Afrikanerinnen – bezeichnet wurden.¹⁷

Der italienische Sklavenhandel der Renaissance war zu einem überwiegenden Teil Sklavinnenhandel – in den erhaltenen Dokumenten,

¹⁶ *Groebner, Schein, 95-97; Ludwig Pfandl (Hg.), Itinerarium Hispanium Hieronymi Monetarii, 1494-1495, in: Revue Hispanique 48 (1920), 1-179, hier 23 f.*

¹⁷ *Epstein, Speaking, 185-190.*

etwa dem Florentiner Register, ist vor allem von jungen Frauen die Rede, die als Haushaltssklavinnen kostbare Statussymbole der höheren Bürgertums waren. Steven Epstein hat auf eine Besonderheit des Florentiner "registro" von 1366/1397 aufmerksam gemacht. So genau die Beschreibungen der Frauen in Bezug auf Alter, Grösse, Tätowierungen, Augen, Hautfarbe und selbstverständlich zu ihrem Verkaufspreis auch ausfielen, eine Angabe fehlt: Ob sie schwanger waren oder nicht.

Was geschah mit den Kindern, die Sklavinnen von ihren Herren bekamen? Eine generelle Antwort ist schwierig. Sally MacKee hat für die venetianischen Kolonien des 14. und 15. Jahrhunderts im östlichen Mittelmeer zeigen können, dass Sklavinnen dort relativ erfolgreich den Kindern, die sie mit ihren Besitzern hatten, den Status Freigeborener sichern konnten. Denn trotz anderslautender Bestimmungen des römischen Rechts und des *Ius commune* erbten in der Rechtspraxis der italienischen Städte Kinder von Sklavinnen und ihren Herren den Rechtsstatus ihres Vaters, und nicht den ihrer Mutter. Sie waren frei und wurden kirchlich getauft. In Venedig verabschiedete der Grosse Rat 1422 sogar ein Gesetz, das Ratsherren explizit untersagte, ihre illegitime Söhne aus der Verbindung mit einer Sklavin für einen Sitz im venezianischen Rat zu nominieren. MacKee schlägt dabei vor, den Ausdruck "ethnicity" für das ausgehende Mittelalter generell zu vermeiden und stattdessen von "ancestry", Abstammung, zu sprechen.¹⁸

Aber in welchen Kategorien wurde über die Abstammung einer Person entschieden? David Nirenberg hat für denselben Zeitraum für das christliche Spanien wachsende Besorgnis über sexuellen Beziehungen zwischen Personen unterschiedlichen Glaubens konstatiert. Christliche Frauen seien nicht nur Bräute Christi, sondern auch seine Töchter, predigte der einflussreiche Dominikaner Vinzenz Ferrer an der Wende vom

¹⁸ Sally MacKee, *Inherited Status and Slavery in Late Medieval Italy and Venetian Crete*, in: *Past & Present* 182 (2004), 31-53.

14. zum 15. Jahrhundert; Sex mit Juden oder Muslimen sei Ungehorsam gegen ihre Väter und verwandle sie in Prostituierte. Schlimmer noch, warnte er in einer Predigt in Saragossa seine Zuhörer: Viele christliche Männer glaubten in aller Unschuld, ihre Kinder seien ihre eigenen, während sie in Wirklichkeit von Muslimen und Juden gezeugt worden seien. Ferrer wetterte ebenso gegen die angebliche besondere Begierde, die christliche Männer nach Muslimas und Jüdinnen verspürten. Zum Brennpunkt kollektiver Ängste über angeblich durchlässige sexuelle Grenzen zwischen den verschiedenen Religionen wurden christliche Prostituierte, denen der Umgang mit jüdischen und muslimischen Männern wiederholt untersagt wurde. Gerüchte über die Vergewaltigung einer christlichen Frau durch Andersgläubige lösten mehrfach Pogrome und Massaker an Juden und Moslem aus. Nach den erzwungenen Massenbekehrungen am Ende des 14. und am Beginn des 15. Jahrhunderts wurde das Motiv weiter variiert: Der Stadtrat von Valencia beklagte 1423, das christliche Frauenhaus sei voll von frisch getauften Moriscos, die ihr neu erworbenes sexuelles Privileg ausüben wollten, dass die regulären christlichen Kunden "nicht einmal durch die Tür könnten".¹⁹

Vinzenz Ferrer und seine Zeitgenossen wählten an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert sexuelle Kategorien, um dem Ausdruck zu verleihen, was sie als Krise religiöser Identifikation empfanden. Die Sprache der sexuellen Gefahr – des falschen Sex – war Symptom der Krise und gleichzeitig das Versprechen ihrer Bewältigung; sie stellte sexuelle Grenzlinien als bereits durchbrochen dar und befestigte und verschärfte sie eben dadurch. Denn die intensivierten Ängste wurden nicht durch wirkliche Zunahme irgendwelcher sexueller Beziehungen zwischen

¹⁹ *David Nirenberg*, *Conversion, Sex, and Segregation. Jews and Christians in Medieval Spain*, in: *American Historical Review* 107 (2002), 1065-1093: Vgl. dazu auch *Ders.*, *Das Konzept von Rasse in der Forschung über mittelalterlichen iberischen Antijudaismus*, in: *Christoph Cluse* u.a. (Hg.), *Jüdische Gemeinden und ihr christlicher Kontext in kulturräumlich vergleichender Betrachtung von der Spätantike zum bis 18. Jahrhundert*, Hannover, 2003, 49-74.

Menschen unterschiedlicher Religion ausgelöst, argumentiert Nirenberg. Vielmehr, so waren sie das Resultat der erfolgreichen erzwungenen Massenbekehrungen spanischer Juden und Muslime zum Christentum – des Verschwindens der stabilen Figur "des" Juden und "des" Muslims, die als Nicht-Christen die christliche Identität definiert hatte. In den 1430er Jahren, eine Generation nach den erzwungenen Massenbekehrungen, artikulierten die ersten christlichen Autoren die Überzeugung, dass die Konvertiten und ihre Nachkommen als sich grundsätzlich von alteingesessenen Christen unterschieden. Die berüchtigten Gesetze über die "limpieza de sangre", die Reinheit des Blutes, suchten den Kindern und Enkelkindern konvertierter Juden und Muslime den Zugang zu königlichen und kirchlichen Ämtern zu versperren. Im 15. und 16. Jahrhundert waren zahlreiche spanische Autoren überzeugt, diese "neuen Christen" und ihre Nachkommen – im Gegensatz zu den echten "cristianos naturales" - an ihrem Aussehen, an ihren dunklen Locken und an ihrer dunklen Hautfarbe identifizieren zu können.²⁰

Für Italien sieht der Befund zur selben Zeit aber völlig anders aus. Sexuelle Beziehungen zwischen christlichen Herren und ungläubigen Sklavinnen scheinen weder im 14. noch im 15. Jahrhundert Auslöser kollektiver Ängste gewesen zu sein – ganz im Unterschied zu spanischen Verhältnissen. Nach dem Kirchenrecht mussten Kinder von Eltern unterschiedlichen Glaubens als Christen getauft und als solche erzogen werden. Sally MacKee ist bei ihren Recherchen auf keine einzige administrative Massnahme gegen die Nachkommen ehemaliger Sklavinnen und Sklaven im Italien des 15. und 16. Jahrhunderts gestossen, mit der vielleicht bezeichnenden Ausnahme der schon erwähnten

²⁰ Nirenberg, *Conversion*, 1088 ff., mit umfassender Bibliografie. Siehe ausserdem *Henry Kamen, Race, limpieza et noblesse dans l'Espagne du XVIe siècle*, in: *Sociétés et idéologies des temps modernes*, hg. von *Jacques Fouilleron* u.a., Montpellier 1996, 721-730, und *Max Sebastian Hering Torres, Limpieza de sangre – Rassismus in der Vormoderne?* In: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 3 (2003), 20-37.

venezianischen Ratsverordnung von 1422: eine Verordnung, die, wie es scheint, für einen besonderen Einzelfall erlassen wurde.

Steven Epstein hat in seinem grossen Buch über die italienische Sklaverei der Renaissance bemerkt, dass die Sklavinnen und Sklaven des 14. und 15. Jahrhunderts zu den am gründlichsten dokumentierten Personen der italienischen Überlieferung zählen. Es wurde sorgfältig aufgeschrieben, woher sie kamen und welche unterschiedlichen Namen ihnen gegeben worden waren; wir wissen, wie alt und wie gross sie waren, ob ihre Ohrlöcher durchstochen waren oder nicht, welche Narben und Tätowierungen sie trugen und wieviel Geld für sie bezahlt wurde. In dem Moment, wo sie freigelassen und getauft wurden, verschwinden diese Personen aus unseren Quellen – und genau dieses Verschwinden war es ja auch, das dem Rassenanthropologen Ridolfo Livi am Beginn des 20. Jahrhunderts solche Besorgnis einflösste. Erst die Vorgänge juristischer Exklusion und sozialen und politischen Konflikts erzeugen jene Schriftquellen, auf die der moderne Historiker angewiesen ist. Diese Schriftquellen verwenden deshalb eben nicht Kategorien von Ethnizität noch von Hautfarbe, wenn sie zwischen verschiedenen Gruppen unterscheiden, sondern unterscheiden ausschliesslich nach Religionszugehörigkeit und juristischem Status.

Diese spezifischen Eigenschaften der schriftlichen Überlieferung bringen uns zurück zu den literarischen Traditionen: Erzählungen und Begriffe, die selbst sehr deutlich von der Institution der Sklaverei geprägt sind. Innerhalb eines Jahrhunderts verwandelten sich die asiatischen Frauen, die bei Marco Polo und Odorico da Pordenone noch zarte hellhäutige Schönheiten waren, in die hässlichen "skythischen Gesichter" bei Petrarca. In der volkssprachlichen Florentiner Literatur des 15. Jahrhunderts tauchen diese Haushaltssklavinnen dann als groteske Figuren auf, die habgierig, diebisch und sexuell zügellos sind und ein komisch-obszönes fehlerhaftes Italienisch sprechen, zum Amüsement des gebildeten

Publikums dieser lustigen Gedichte – Gelächter ist nicht unbedingt eine menschenfreundliche Sache.²¹

Aber die Leute lachen vorzugsweise darüber, wovon sie sich ein wenig fürchten. Denn mit dem Erscheinen immer grösserer Zahlen von Sklaven und Sklavinnen aus Nord- und Westafrika veränderten sich die Figuren. Im "Novellino", einer in den 1460er Jahren entstandenen Novellensammlung des Masuccio Guardati, taucht ein neuer Typus auf – "moros", ein mehrdeutiger Ausdruck, der Mauren, Bewohner Nordafrikas ebenso bezeichnen konnte wie Mohren, Schwarzafrikaner, aber zusätzlich mit religiöser Differenz aufgeladen war. Masuccios Dunkelhäutige erinnern in vielem an ihre Gegenstücke aus der älteren höfischen Epik. Aber sie agierten nicht mehr in exotischen Territorien in weit entfernten Morgenländern, sondern in italienischen Haushalten. Und sie gebrauchten ihre Körper – teilweise als schön und begehrenswert, teilweise als abstossend und hässlich beschrieben – als Waffen gegen ihre christlichen Herren. In einer von Masuccios Geschichten verliebt sich eine sizilianische Adelige in ihren gutaussehenden maurischen Sklaven und flieht mit ihm an die nordafrikanische Küste; das Geld und die kostbaren Juwelen ihres gehörnten christlichen Ehemanns nimmt sie mit. Nur mit Hilfe einer anderen maurischen Sklavin, die er verführt, gelingt es dem Sizilianer, seine untreue Ehefrau und ihren Liebhaber im Land der Mauren zu finden und – Sie haben es schon vermutet - blutige Rache an beiden zu üben. In einer anderen, noch drastischeren Erzählung schildert Masuccio, wie eine wohlhabende Christin, obwohl mit einem liebenden und aufmerksamen Mann verheiratet, ein Verhältnis mit ihrem schwarzen Sklaven beginnt,

²¹ *Piero Guarducci und Valeria Ottanelli*, I servitori domestici della casa borghese toscana nel basso medio evo, Firenze 1982; *Agostino Zanelli*, Le schiave orientali a Firenze nei secoli XIV e XV, Bologna 1976; zum weiteren Kontext die beiden klassischen Studien von *Charles Verlinden*, L'esclavage dans l'Europe médiévale, t. 2, Gent 1977, und *Jacques Heers*, Esclaves et domestiques au Moyen Age dans le monde méditerranéen, Paris 1981. Zur literarischen Tradition siehe auch die Bemerkungen von *Iris Origo*, The Domestic Enemy. The Eastern Slaves in Renaissance Tuscany in the 14th and 15th century, in: *Speculum* 30 (1955), 321-366.

"aus perverser Lust", weil der zwar ein missgestalteter Zwerg ist, aber einen ungewöhnlich grossen Schwanz hat. Hier ist es nicht der Ehemann, sondern eine ehrliche maurische Sklavin aus demselben Haushalt, die Rache übt: Als sie die beiden ungleichen Liebenden beim Koitus im Bett überrascht, durchbohrt sie beschämt und schockiert die beiden mit einer grossen Lanze und präsentiert sie so dem heimkehrenden Haushaltsvorstand, als Beweis für den Ehebruch und gleichzeitig als vollzogene Bestrafung.²² Masuccios Geschichten, dem König von Neapel gewidmet und für die Unterhaltung eines eleganten höfischen Publikums geschrieben, konzentrieren sich nicht mehr wie die ältere Epik auf die Beschreibung exotischer Körper in verlockend oder erschreckend fremden Hautfarben. Stattdessen stellen sie die sexuelle Begegnung zwischen Christen und dunkelhäutigen Mauren/Mohren ins Zentrum, der groteske, abstossende und bedrohliche schwarz-weiße Koitus als Kernstück des Geschehens: die physische Differenz wird in Pornografie verwandelt.

Eine Generation später, in der Mitte des 16. Jahrhunderts, wird der in der Toskana geborene Matteo Bandello in einer seiner "Novelle" das Motiv noch mehr zuspitzen: Der maurische Sklave einer christlichen Familie nutzt die Abwesenheit seines Herrn, um grausame Rache zu üben. Er überwältigt dessen Frau und seine drei Kinder, vergewaltigt die Ehefrau und verbarrikadiert sich mit ihnen in einem hohen Turm. Von dort oben droht er dem zurückgekehrten Mann, er werde seine Familie auslöschen, wenn er nicht genau tue, was er, der Sklave, ihm jetzt befehle. Wenn er seine Frau und seine Kinder heil zurückhaben wolle, schreit der Sklave vom Turm herunter, müsse der Herr sich selbst die Nase abschneiden. Nachdem der Verzweifelte das getan hat, ruft der Sklave, diese Verunstaltung sei nur die gerechte Strafe für seine lebenslange Grausamkeit gegenüber seinen Sklaven. Er tötet die Kinder, dann die Frau und stürzt sich schliesslich selbst vom Turm in den Tod. Die Lektion aus dieser Geschichte sei nur zu deutlich, so wendet sich der

²² *Salvatore Nigro* (Hg.), *Masuccio Salernitano*, Il Novellino, Milano 1990. Deutsch erschienen als *Masuccio*, Novellino, Berlin 1988, Bd. 1, 28-35 und 54-57.

Autor Bandello zuletzt an seine Leser. Vertraue niemals einem Sklaven, denn sie seien sexbesessen, verlogen und grausam – und die "moros" seien am allerschlimmsten.²³

Es ist einigermaßen zweifelhaft, ob diese Geschichte von wirklichen Begegnungen zwischen Menschen verschiedener Hautfarben bzw. Religionen handelt. Denn sie ist die blosse Variante einer Erzählung, die fast vierhundert Jahre früher von Gerald von Wales aus Irland aufgeschrieben worden ist und die unter weissen Christen spielt, für ein italienisches Publikum der 1550er Jahre adaptiert. Bandellos Version ist aber buchstäblich nicht denkbar ohne die populären Erzähltraditionen vom Sex zwischen Menschen verschiedener Hautfarbe. Und sie impliziert unter anderem, wenn auch in bedrohlich invertierter Form, dass christliche Herren ihre dunkelhäutigen Sklavinnen und Sklaven sehr wohl grausam behandelten; aber offensichtlich auch fleischlich beehrten.

Ich habe versucht zu zeigen, dass die Kategorie der Hautfarbe zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert eben keine "natürliche" Gegebenheit ist, sondern untrennbar verbunden mit religiösen und juristischen Kategorien und Mechanismen der Ausschliessung. Am Beginn des 16. Jahrhundert wurde in Europa, zuerst in Spanien, dann in Italien, Frankreich und England, ein neuer Begriff geprägt: "raza", Rasse – ein Wort, das vorher die Abstammung von Pferden und Hunden bezeichnet hatte, wurde zum ersten Mal auf Menschen angewandt. Damit schufen die gelehrten Autoren etwas, was es in dieser Form in den Jahrhunderten zuvor nicht gegeben hatte: eine buchstäblich und unwiderruflich durch Nachkommenschaft auf dem Körper der Person sichtbare Kategorie: eine nur durch Abstammung und Blutsverwandtschaft übertragene Qualität, die allen individuellen Fähigkeiten der Selbstveränderung per Definition

²³ *Francesco Flora* (Hg.), *Matteo Bandello*, Tutte Le Opere, Verona 1943, Bd. 2, 374-378; siehe dazu *Epstein*, *Slavery*, 44 f. Deutsche Uebersetzung bei *Dirk Flask* (Hg.), *Mit List und Leidenschaft. Italienische Liebesgeschichten aus der Renaissance*, München 1985.

radikal entzogen sein sollte. In diesem Rasse-Begriff steckt nicht nur der Sklavenhandel und die spanische Ausgrenzung von Juden und Muslimen als bedrohlich-begehrenswerte Andere, sondern auch die komplexen pornografischen Inszenierungen in den Novellen des 16. Jahrhunderts. Imaginierte sexuelle Beziehungen, so scheint, sind wirkungsvoller als wirkliche.

Damit wären wir wieder beim Sex angekommen, als Produkt einer besonderen Libido, nicht notwendigerweise Libido zwischen Herren und Sklaven in der Renaissance, sondern vor allem Libido von zeitgenössischen Historikern und Historikerinnen. Wir sehen vielleicht allzu rasch den Sex als das "Eigentliche", als den Moment, in dem das Begehren sich enthüllt, in dem die Wahrheit zum Vorschein kommt. Ich bin mir bewusst, dass ich riskiere, die schwere, schwere Sünde des Anachronismus zu begehen, aber mir scheint, dass Reden über Sex von einer anderen und erstaunlich dauerhaften Erfahrung geprägt ist, die vielleicht unsere eigenen Kategorien mit den Erzählungen vor fünfhundert Jahren verbindet, die ich hier vorgestellt habe: dass nämlich Sex das Feld der Täuschung schlechthin ist, der vorgespülten, maskierten Identitäten. Sexpartner "lie to the ones they lie with", wie Wendy Doniger das ausgedrückt hat: und es sind exakt diese Manöver der Täuschung, die die mittelalterlichen Erzählungen ins Zentrum stellen.²⁴ Es ist stockdunkel, wenn die schöne schwarze Königin Palmira heimlich in das Bett von Heinrich von Neustadts Helden Apollonius schlüpft und ihm vortäuscht, er habe Sex mit seiner eigenen weissen Frau. Moses manipuliert in Rudolf von Ems' "Weltchronik" das Gedächtnis seiner äthiopischen Ehefrau mit Hilfe seines magischen Rings, mit dem er die Erinnerung an seine eigene Person löscht. In Masuccios wie in Bandellos Novellen wird Sex zwischen Angehörigen verschiedener Hautfarben zu dem Instrument von Verstellung, Täuschung und Rache schlechthin.

²⁴ *Wendy Doniger, The Bedtrick. Tales of Sex and Masquerade, Chicago 2000, und Dies., Der Mann, der mit seiner eigenen Frau Ehebruch beging, Frankfurt/M. 1999.*

Reden über Sex handelt eben nicht von der Wahrheit, sondern immer von den komplizierten Wechselwirkungen zwischen Wille und Unterwerfung. Es handelt von der Veränderungen in der Wahrnehmung des sexuell anziehenden Körpers. Es handelt aber immer auch davon, wie sich der begehrte Partner durch den Sex plötzlich verwandelt: und die ernüchternden, erschreckenden und manchmal abstossenden Aspekte dieser Verwandlungen sind dabei explizit inbegriffen. Deshalb sind diese Geschichten so gut geeignet, von wechselnden Rollen und unsicheren, instabilen Gewaltverhältnissen zu berichten. Denn davon hat der mittelalterliche Reden von Sex und Hautfarben vor allem gehandelt.